

Es ist ein schöner warmer Juliabend; die Familie sitzt auf der durch eine Ampel erleuchteten Veranda beim Abendbrote; außer den Hausgenossen nimmt nur Walter Roland an dem Mahle teil. Hildchen mit ihrer wieder-gekehrten Zacht und ihrem muntern Geplauder bildet so recht den Mittelpunkt des vertrauten Kreises, über den eine nicht alltägliche, eine besonders behagliche Stimmung ausgebreitet ist.

Wie sich nur das Mädchel auf einmal 'rausmacht! denkt Baldinger mit väterlichem Stolze.

Zu Hildchens Erziehung kann ich mir gratulieren, schmeichelt sich Fräulein Schönchen, die wenige Tage zuvor an ihrem Böglinge ganz irre geworden ist.

Walter Roland aber ist in einer ganz besonders fidele Stimmung.

Als Baldinger am Abend die Fabrik verließ und Roland aufforderte, ihn nach Hause zu begleiten, um das Abendbrot auf der Veranda mit einzunehmen, war die Stimmung dieses jungen Mannes noch so finster wie eine pchrabenschwarze Nacht.

Man genießt ja das Vorrecht, sich selbst beleidigen zu dürfen, ohne dem Strafgesetz zu verfallen, und von diesem Vorrechte machte Walter seit einiger Zeit in ausgiebigster Weise Gebrauch. Er nannte sich thöricht, geradezu lächerlich; ja er ging so weit, sich einen „Esel“ zu titulieren. Und weshalb überhäufte er seine eigne Person mit diesen Höflichkeiten? Weil er sich unglücklich fühlte.

Man sollte meinen, ein unglücklicher Mensch sei eher geneigt, sich zu bemitleiden. Aber Walter Roland schrieb sein Unglück der eignen Thorheit zu, und deshalb dieser Zorn.

„Du hast's doch längst gewußt, wie es kommen würde — wie es kommen mußte,“ sagte er sich. „Es war unglaublich einfältig von dir, daß du dich seit Jahren an den Strahlen eines Glückes gesonnt hast, das ja gar nicht